

der Eier und Milch fäbrte, und zogen ihn ganz aus. Er mußte im bloßen Hemd schlachten. In Douzies wurden Körbe voll Eier umgeleert und die Butter gewaltsam den Händlern weggenommen. Eine Massenversammlung wurde in Ferrière gegen die Verteilung der Lebensmittel abgehalten, und weitere Kundgebungen dieser Art stehen bevor.

### Die Entvölkerung Irlands

entwickelt sich zu einem ersten Problem. Dem Bericht des General-Registrars zufolge hat die irländische Bevölkerung im Laufe der letzten zwölf Monate um 2971 Personen abgenommen. Die Zahl der Geburten für dieselbe Periode beläuft sich auf 102819 und die der Todesfälle auf 74966. Die Zahl der Auswanderer beträgt 32457.

### Die Farbe der amerikanischen Felduniform.

In amerikanischen Heereskreisen hat die Nachricht, daß das Kriegsministerium sich mit dem Plane der Einführung einer neuen Farbe für die Felduniform beschäftigt, lebhaften Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen. In der Tat beschäftigt sich die Regierung in Washington mit der Frage, ob die jetzige olivenfarbige Uniform mit einem Grau vertauscht werden soll, wie es in den Tagen des amerikanischen Bürgerkrieges von den Truppen der Südstaaten getragen wurde. Die amerikanische Armee ist seit Jahren mit olivfarbenen Uniformen ausgerüstet, die sich bisher unter allen Witterungsverhältnissen im Gelände ausgezeichnet bewährt haben sollen. Das Oliv past sich der Farbe von Felsen und Gras vortrefflich an und ist bereits auf Entfernungen von wenigen hundert Metern nicht mehr zu sehen. In Offizierskreisen herrscht gegen die Einführung einer grauen Uniform lebhafter Abneigung. Das Kriegsministerium hat jetzt eine Reihe umfassender Versuche angeordnet, die in West Point, dem Sitze der bekannten amerikanischen Militärakademie, stattfinden werden und praktisch zeigen sollen, welche von den beiden Farben für Kriegszwecke besser geeignet ist.

### Synchizis in Amerika.

In Johns (Georgia) veranlaßte die Ermordung eines Polizisten durch einen Neger schon wieder eine Negerebege. Sechs Neger wurden erschlagen, 100 ausgepeitscht und dann aus der Stadt verjagt. Die Kirchen, Schulen und Wohnhäuser der Neger wurden verbrannt.

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lehrkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

### Wilsdruff, den 23. August.

Im Walde. Zur Sommerzeit im frohen, grünen Walde, — ja, da weißt man gern und besonders der Deutsche hegt und pflegt seinen Wald, man darf wohl sagen, er hat ihn lieb. Die deutschen Wälder können sich auch sehen lassen. Ob es Buchen und Eichen sind, in deren Wipfeln geheimnisvolles Rauschen geht, oder ob hohe, dunkle Fichten und Tannen ihren immergrünen Mantel um den Wanderer schlagen, dem tiefer veranlagten Menschensein wird der deutsche Wald immer ein wunderbares Erlebnis sein. Wie doch ein fröhlicher Walddom dem leuchtenden, aufgeregten Herzen Beruhigung und Erquickung schaffen kann! „Wenn du ein tiefes Leid erfährst, tiefschmerzhaft, unergänzlich bang, dann schreie aus der Menschen Scharen, zum Walde richte deinen Gang!“ Was der gemüthvolle Ludwig August Frankl in schlichter Verse sagte, Hunderte werden es schon als hehre Waldwahrheit erprobt haben. Zwischen den Waldbäumen lebt und weilt es wie etwas Persönliches. Die Altvorderen mutmaßten hinter jedem Strauch und plätscherndem Quell ein heimlich Geisteswesen, in der Regel dem Menschen freundlich gesinnt, wenn er nicht mit läppischer Hand selber das Waldbesühl gestörte. Wie lauschen die Kinder, wenn die Großmutter erzählt: Es war einmal im tiefen Walde . . . ! Da wimmelt es von Widdermännchen, Kobolden, Nixen und verschiedensten Waldgeistern, verwunschene Brinjesinnen. Und taucht dort nicht Ertönend auf mit seinem goldmähnigen Hofs? Hei, wie da märchenhaftes Weigen und Singen anhebt — —, die Eichen hüpfen zum Tanz, Linsenard, der Dichter, hat sie belauscht: „Nachtelgewänder und seidene Schuh — rauschen und schleifen wir, singen dadel, rauschen und singen wir, Nachtelkot schwingen wir rund um den Eschenbaum, runderdel, da, runderdel!“ Wie es nicht immer, daß die Stimme eine Seele haben? Waldstrelch vor unseren Vorjahren darum etwas Orientalisches, und die Weistümer belegten ihn mit Leib- und Lebensstrafe. In der Oberpfalz soll heute noch der Brauch sein, daß der Holzhäcker den Waldbaum erst um Bergehung bittet, bevor er ihn niederstreckt. Wundervoll ist's, wenn lichte Sonnenfunken von Stamm zu Stamm hüpfen und ein klarer Himmel über den Kronen leuchtet. Aber

auch der Abend, die Waldnacht, hat ihren Reiz. Da wird erst recht geheimnisvoll, wenn der Mond über die schmalen Wälder streicht. „Wie uralte Weisheit, wie klanglich verklungen in diesem tiefen Walddesgeheim — ein Träumen voller Dämmernungen, ein dichterschwingendes Wunderblitz!“ So jagte es Hermann Lingg und wir süßten's, wie Frau Schinhardt lächelnd ihren Jambertab hebt. Wie deutsche, unerwählteste, todende Sehnsucht, wie haben dich poetisch-romantische Gemüter immer wieder mit dem Walddesweben zusammenklängen lassen! . . . Waldesstille! Aber wer genau hinhorcht, der merkt, wie es jüchert und wispert, summt und singt. Vogelklang im Walde, das ist mindestens ebenso schön, wie wenn frohliche Wandergesellen ihre alten und neuen Walddieder zum besten geben. Käfer und Schmetterlinge brodaschen . . . und da — still, bi, ganz still! — da erichmet ein Nadel Neße in der Lichtung, ein reizender Anblick. Noch im 16. und 17. Jahrhundert hängte man auch Wären in den deutschen Forsten. Am die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden im Thüringer Walde die letzten Wäse erlegt. Für die Wildschweine wurden besondere Waldstriche umzäunt. Wald und Jagd, das ist manchmal die liebste Zusammenstellung. Vielen ist vieles der Wald und darum ist's gut, wenn er nur mit Rausen abgehört werden darf. Die rein forstwirtschaftliche Bedeutung des Waldes — nahezu ein Viertel der Gesamtfläche des Deutschen Reiches wird so ausgenutzt — ist natürlich ein wichtiger Kulturwert; aber die Waldespoesie mit ihren sinnlichen und seelischen Akkorden ist auch kein leeres Dahn . . .

### Die Erhaltung unserer Viehbestände.

Das amtliche „Dresdner Journal“ schreibt: Die Landwirtschaft geht einer schweren Heimtückung entgegen. Infolge der schon seit Monaten andauernden Trockenheit hat jedes Wachstum der Futterpflanzen aufgehört. Der zweite Kleeschnitt ist nur spärlich, vielfach überhaupt nicht zur Entwicklung gelangt. Von den Wiesen sind, wie das Königl. Statistische Landesamt im letzten Saatensstandsberichte hervorhebt, nicht wenige geradezu verbrannt und auch dort, wo noch etwas spärliches Grummet gewachsen ist, fängt es an, auf dem Stängel zu vertrocknen. Zur Verleselung der bewässerten Wiesen fehlt es aber zu meist an dem erforderlichen Wasser, so daß gegenwärtig selbst diese Futterflächen verlagen. Schließlich kann die Befürchtung nicht von der Hand gewiesen werden, daß auch die Futterrüben keinen vollen Ertrag liefern. Schwersten Herzens bilden deshalb die Vieh haltenden Landwirte in die Zukunft und es wird tatsächlich der größten Aufmerksamkeit bedürfen, über diese Noilage hinwegzukommen. Der Gedanke liegt deshalb nicht fern, die Viehbestände entsprechend zu verringern. Dennoch aber ist er grundfalsch. Es muß vielmehr der Versuch unternommen werden, die Viehhaltung in ihrem jetzigen Umfange weiterzuführen und zwar sowohl im Interesse der Volksernährung als auch der Landwirtschaft selbst. Da die Maul- und Klauenseuche leider immer noch weit verbreitet ist, namentlich aber, weil fast überall Futterknappheit herrscht, kann Viehvieh nur zu verhältnismäßig sehr niedrigen Preisen abgesetzt werden. Ebenso liegt hinsichtlich des Schlachtwiehs ein reichliches Angebot vor, so daß dessen Preise ebenfalls in Wanken gekommen sind, was noch mehr der Fall sein wird, wenn der vorzeitigen Abgabe von Vieh nicht Einhalt geboten wird. Der Landwirtschaft gingen demnach durch ein derartiges Verschleudern von Zuchtvieh Unsummen verloren, vor allem würde aber die ganze Rindviehzucht in ihrer aufblühenden Entwicklung um Jahre zurückkommen. Außerdem wolle man noch erwägen, daß, wenn jetzt ein großer Teil des Viehs verschleudert wird, nach einer gewissen Zeit eine Stodung im Angebot schlachtreifer Tiere eintritt, in deren Folge die Preise sprunghaft in die Höhe gehen. Diejenigen Landwirte nun, die ihre Bestände verringert haben, werden dann nicht in der Lage sein, Schlachtwieh abzugeben, sondern sie müssen zunächst die entstandenen Büden auszufüllen versuchen. Ihnen erwächst deshalb nicht der geringste Vorteil von den höheren Preisen, im Gegenteil, wenn sie auf Zukauf von Jungtieren angewiesen sind, erleiden sie direkten Schaden. Eine Verringerung der Viehbestände darf deshalb nur dann in Frage kommen, wenn es wirklich keinen anderen Ausweg mehr gibt. An diesem Punkte sind wir aber heute bei weitem noch nicht angekommen. Wir befinden uns und jetzt immer noch in einer Zeit des Jahres, in der noch reichlich Pflanzenmassen erzeugt werden können, wenn bald ausreichende Niederschläge eintreten. Hiermit muß der Landwirt rechnen, so lange das nur irgend möglich ist. Allerdings darf er nicht verfallen, nach dieser Richtung hin entsprechend vorzuarbeiten.

Dazu gehört in erster Linie der Ausbau von Stoppelfrüchten zur Beschaffung von Futter im Herbst und im zeitigen Frühjahr. Hinsichtlich der geeigneten Pflanzen hierzu verweisen wir auf einen Artikel von Professor Dr. Steglich-Dresden in Nr. 82 der sächs. Landw. Zeitschrift die, soweit der Vorrat reicht, unentgeltlich vom Generalsekretariat des Landeslandwirtschafts zu Dresden-A., Röttchstraße 31, dt., bezogen werden kann. Auch wenn möglicherweise der Ertrag in Frage gestellt ist, darf eine derartige Ausfaat auf keinen Fall unterbleiben. Außerdem gibt es aber noch andere Maßnahmen, die schädlichen Wirkungen der Futternot zu mildern, die in einem weiteren Artikel näher beleuchtet werden sollen. Für heute wollen wir nur nochmals wiederholen: Landwirte verschleudert kein Vieh!

### Änderung der Bedingungen für die Abstempelung von Briefumschlägen, Postkarten usw. mit dem Freimarkenstempel.

Bekanntlich übernimmt es die Reichsdruckerei, Postkarten (auch Weltpostkarten), Kartenbriefe, Briefumschläge, Streifbänder und offene Druckfächerarten, wenn sie in Mengen von mindestens 1000 Stück für jede Gattung von dem Besteller eingeliefert werden, mit dem Freimarkenstempel zu bedrucken. Die von der Postbehörde hierfür festgesetzten Bedingungen werden vom 1. September 1911 ab geändert werden. In den neuen Bedingungen sind verschiedene Erleichterungen für das Publikum vorgesehen. 1. a. werden die Abstempelungsgebühren auf die Hälfte der bisherigen Höhe ermäßigt, so daß diese Gebühren künftig betragen bei 10000 Stück oder weniger derselben Wertgattung 1 Mark 50 Pf. für jedes Tausend, bei mehr als 10000 Stück derselben Gattung 15 Mark für die ersten 10000 Stück und 1 Mark für jedes weitere Tausend. Auch ist zugelassen worden, daß die an die Reichsdruckerei zur Abstempelung einzuliefernden und die von ihr abgestempelten Gegenstände, für die bisher ausschließlich die Postbeförderung vorgeschrieben war, nach Wahl des Bestellers als Postpaket oder Eisenbahnstück verandt werden können.

### Die Anbringung von Briefkästen an den Eingängen der Wohnungen zur Aufnahme der Postsendungen und Zeitungen für die Wohnungseigentümer hat sich bei dem stetig wachsenden Verkehr als so zweckmäßig erwiesen, daß das Publikum von der Einrichtung in weit größerem Umfange Gebrauch machen sollte, als bisher gebräuchlich ist.

Abgesehen davon, daß durch das Vorhandensein von Hausbriefkästen die Briefbestellung im eigenen Interesse des Publikums erheblich beschleunigt wird, bietet die Einrichtung den besonderen Vorteil, daß in den Fällen, in welchen der Empfänger abwesend oder in der augenblicklichen Entgegennahme der Postsendungen verhindert ist, die Sendungen nicht zum Postamt zurückgebracht zu werden brauchen, sondern durch Niederlegen in den Briefkästen schneller in die Hände der Empfänger gelangen, als wenn sie bei einem späteren Bestellaugen nochmals durch den Briefträger überbracht werden. Außerdem wird den meisten Briefempfängern erwünscht sein, wenn die vom Briefträger abgegebenen Briefe und Postkarten nicht zuvor in die Hände des Dienstpersonals oder anderer Personen gelangen, wodurch leicht Anlaß zu Indiskretionen gegeben wird. Die Anbringung eines Hausbriefkastens sollte daher bei keiner Wohnung unterlassen und insbesondere auch bei Ausführung von Neubauten von vornherein in Betracht gezogen werden. Von den verschiedenen Arten der im Gebrauch befindlichen Hausbriefkästen haben sich in der Praxis am besten die in die Eingangstür zu den einzelnen Wohnungen eingelassenen Einwurfskästen mit einem dahinter an der Innenseite der Tür angebrachten verschließbaren Briefkasten bewährt. Es empfiehlt sich, diesen Einwurfskästen eine solche Ausdehnung zu geben, daß von den bestellenden Seiten auch härtere Briefe und Drucksachen eingelegt werden können.

### Ausnahmetarif für die Beförderung von Futter- und Stremitteln auf den Staatsbahnen.

Um der durch die Trockenheit der letzten Monate entstandenen Futtermittelnot zu begegnen und einer Verringerung der Viehbestände vorzubeugen, wird mit Gültigkeit vom 22. August 1911 bis 30. Juni 1912 zunächst für den Binnenverkehr der sächsischen Staatsbahnen und für den Verkehr zwischen den sächsischen Staats-

### In's Sudaneseinreich!

Reisebriefe von Engels-Joch.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachmittags ritten alle (außer mir, denn ich benutzte diese Stunden zum Schreiben meines Berichtes und sonstiger Mitteilungen) auf einem zur Befichtigung des Gouverneurspalastes. Der Besuch soll lohnend und interessant gewesen sein. Besonders die Gärtenanlagen müssen an Frucht der afrikanischen Flora nichts zu wünschen übrig lassen. Im Entree wurde ein ausgestopftes Krokodil gezeigt und dabei erklärt, daß dasselbe innerhalb eines Monats einen Engländer und 200 Eingeborene verschlungen habe. Wieviel Eingeborene hierbei „aufgefressen“ waren, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis. Später wurde noch ein braunes in der Wüste liegendes Sudaneseindorf (El Dam) besucht. Die dort gegen Dakisch aufgeführten Tänze sollen sehr interessant gewesen sein.

Daß auch die Sudaneseinweiber, wenn auch auf ihre Art, ihre Kinder lieben und vor vermeintlichen Gefahren zu schützen suchen, zeigt folgender Vorfall: Eine Frau, die ihr Kleinstes auf den Hüften (nicht in den Armen, wie bei uns) trug, bedeckte sofort nach Anstufingwerden der weißen Männer und Frauen dessen Gesicht mit der Hand. — „Es dürfte in diesem Alter keine Weichen sehen, sonst würde es blind oder bekäme andere Gebrechen“, so verdammtschte der Dragoon den Vortschwall der schwarzen Mutter. Auf die Frage, wie viele Kinder sie ihr eigen nenne, kam die stolze Antwort: ach! ich will aber auch noch acht haben! Familien mit mehreren Frauen und 30 Kindern sollen bei den Sudanesein nicht zu den Seltenheiten gehören.

Daß die sudaneseinischen Weiber in üppiger Schönheit erstrahlen, kann man nicht behaupten, sie leiden durchweg an chronischer Häßlichkeit. Jedensfalls sind sie ohne Ausnahme bedeutend häßlicher als die Männer.

11. Februar.

Für morgen hatte man kein Programm aufgestellt. Ein jeder ging seiner Wege. Nach dem Lunch (2 Uhr) mit dem Dampfer nach den Schlachtfeldern von Kerreci, eine etwa einstündige Fahrt den Nil herunter nach Kor Surkab unterhalb Omburman. Dort Befreiung der uns erwartenden Granitere und im flotten Tempo unter Begleitung eines uns zur Sicherheit nachgekommenen berittenen sudaneseinischen Infanteristen auf seinem Maultiere zum Grabe der hier 1897 gefallenen 21 Engländer. Dann weiter zu einem ausgetrockneten Wasserlaufe. Hier, wurde uns erklärt, geriet die englische Kavallerie bei einer Attacke in den Hinterhalt. Ein Parieren der Pferde unmöglich, also hindurch und wieder zurück. Diese vermeintlich absichtliche Helldentat brachte die Mahdisten in Verwirrung und zur schlechtlitigen Flucht. Nachdem Befreiung des einen guten Ueberblick über das Schlachtfeld bietenden Gebel (Berg) Surgham. In der Ferne am Nil gelegen das kleine Dorf Kerreci. Von hier aus gingen die Engländer (etwa 8000 Mann) dem feindlichen 36000 Mann zählenden Heere des Kalifen entgegen. Der Kalif Abbukhali selbst stand mit seinem Heere auf und hinter den Gebel Surgham, von hier den Angriff erwartend und die Schlacht leitend. Sein Bruder Jakob stand jenseits auf einem Hügel und sein Sohn, der dem ersten Ansturm der Engländer zu begegnen hatte und im Verlaufe des Gefechts fiel, in der Mitte.

Den englischen Maschinengewehren und dem geordneten Vordringen der Engländer konnten die Mahdisten nicht lange Stand halten.

Nach 2 Stunden schon war der Entscheidungskampf dieses Feldzuges entschieden. 10000 tote und 16000 verwundete Mahdisten bedeckten das Schlachtfeld. Am nächsten Tage, am 3. September 1898, hielt Lord Kitchener in Khartum auf der Stelle, wo vormalig bei der Befreiung dieser Anseblung Gordon fiel, einen des großen Helden würdigen Trauergottesdienst ab.

Des Kalifen Macht war gebrochen, das Mahdistenreich zertrümmert. Das Zeitalter der Ziviltisation konnte beginnen; und in der Folge trat Handel und Wandel in immer mehr gehobener Sicherheit ihren Siegeslauf auch im Sudaneseinlande an.

12. Februar.

Mittags: Gruppenphotographie unter Palmen der Hotelanlagen. 2 Uhr: Dampferfahrt den blauen Nil hinauf bis zur neuen Eisenbahnbrücke, dann zurück an der Insel Tuti vorbei bis zum Zusammenflusse des blauen und weißen Nils; hier war Gelegenheit, den Kontrast der Farben dieser beiden Gewässer zu bewundern. Hier, wo der blaue und weiße Nil sich vermählen, standen im Jahre 1885 die Truppen des Mahdi, als sie in Khartum einzuflehen und dieses zerstörten. Dann den weißen Nil hinauf bis zum Gordonbaume und wieder zurück zu unserem Hotel. Ferner nahm ich noch Gelegenheit, die „Saku“ (Schöpfbrunnen) längs des Nils etwas näher anzusehen. Es sind meist noch Einrichtungen, wie sie schon die alten Ägypter zur Bewässerung ihrer Gärten und Anlagen benutzten; sie werden teils durch Büffel, teils aber auch noch durch Menschenhände getrieben. Fürwahr, ein mühseliges Beginnen, aber durchaus notwendig — würde doch in kürzester Zeit alles verdorren.

(Fortsetzung folgt).